

NEOLITHISCHE FUNDE AUS DEM KRAICHGAU

HANS-PETER KRAFT

Mit 13 Textabbildungen

Der Kraichgau, abseits der Ballungszentren gelegen und vorwiegend landwirtschaftlich orientiert, ist für die Bodendenkmalpflege trotz der für eine vor- und frühgeschichtliche Besiedlung außerordentlich günstigen Faktoren in der Vergangenheit nicht als Brennpunkt der Fundgefährdung und -meldung hervorgetreten. Dieser Widerspruch hat A. DAUBER 1967 veranlaßt, eine Forschungslücke zu vermuten¹.

In den letzten zehn Jahren hat sich die Zahl der Fundstellen rasant vermehrt, was auf die Veränderung in den landwirtschaftlichen Bearbeitungsmethoden zurückzuführen ist, besteht doch die Masse der Neufunde aus Oberflächenfunden, die bei Feldbegehungen geborgen werden. Jedenfalls ist der Kraichgau in kurzer Zeit als Fund- und Gefährdungsgebiet für vor- und frühgeschichtliche Funde an die Seite der traditionellen Fundkonzentrationen (Mittelneckargebiet, Neckarmündungsgebiet) getreten².

In den Jahren 1971, 1972 und 1976 haben vermehrte Oberflächenfunde auf der Gemarkung Bretten, Kreis Karlsruhe, zu drei Sondierungsgrabungen im Auftrag des Landesdenkmalamtes, Abt. Bodendenkmalpflege, Außenstelle Karlsruhe, geführt, die den Grad der Erosion und ihre Folgen für die Fundstellen klären sollten. Hierbei wurden Siedlungsreste der Linearbandkeramik, der Großgartacher Kultur sowie der späten Hallstattzeit aufgedeckt³; es gab außerdem gewisse Hinweise auf Gräber der Linearbandkeramik, die jedoch schon der Erosion und der intensiven landwirtschaftlichen Nutzung zum Opfer gefallen waren.

Durch systematische Feldbegehungen auf den verschiedenen Gemarkungen der Gemeinde Kraichtal hatte seit 1975 Herr Dr. J. SCHWARZ zahlreiche vorgeschichtliche Fundstellen entdeckt und kartiert. Im Gewinn Breitenacker auf Gemarkung Kraichtal-Gochsheim, einem sanft zu zwei sich vereinigenden Bächen nach Osten und Süden abfallenden Lößrücken (siehe Abb. 1), waren mehrere dunkle Verfärbungen auf den Äckern festzustellen, die linearbandkeramische Scherben und an einer Stelle besonders gut erhaltene Keramikbruchstücke der Großgartacher Kultur enthielten.

Die obengenannte Behörde erteilte den Auftrag, im Gewinn Breitenacker eine Sondierungsgrabung durchzuführen, um Erkenntnisse über den Grad der Gefährdung der Fundstellen zu gewinnen. Der Auftrag wurde im Sommer 1980 von einer Schülergruppe des Johann-Sebastian-

¹ A. DAUBER/E. GROPENGIESSER/B. HEUKEMES/M. SCHAAB, Archäologische Karte der Stadt- und der Landkreise Heidelberg und Mannheim. Bad. Fundber. Sonderheft 10 (1967) 11–13.

² Siehe hierzu auch H.-P. KRAFT, Der Kraichgau, ein fundarmes Gebiet? Arch. Nachrichten aus Baden 25, 1980, 3 ff.

³ Verbleib der Funde: Badisches Landesmuseum Karlsruhe. Eine Publikation der Funde der Linearbandkeramik ist in Vorbereitung.

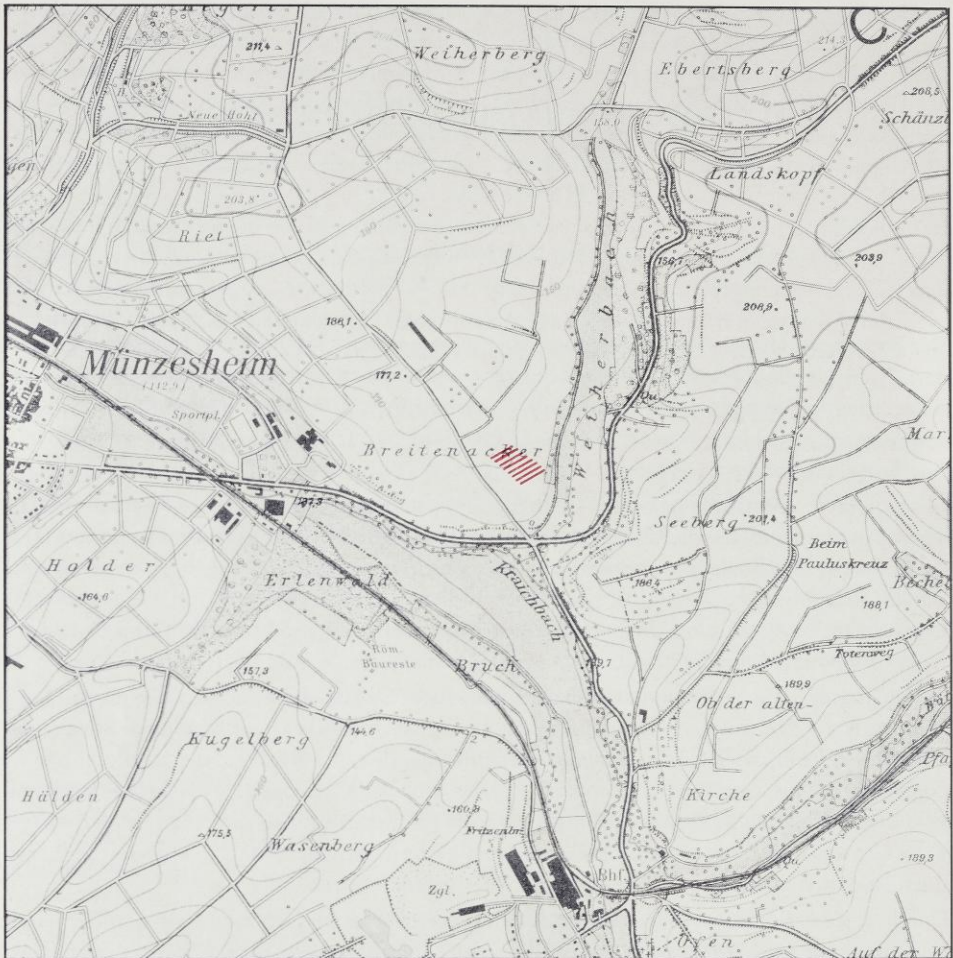


Abb.1 Lage der Grabungsstelle (schraffiert) auf Gemarkung Kraichtal-Gochsheim, Kreis Karlsruhe. Kartengrundlage: Blatt 6818 der TK 1:25 000, vervielfältigt mit Genehmigung des Landesvermessungsamtes Baden-Württemberg, Az.: 5.11/18.

Bach-Gymnasiums Mannheim unter Leitung des Verfassers und Mitarbeit von Herrn Dr. SCHWARZ, Oberöwisheim, während dreier Wochen durchgeführt⁴.

Es wurden im oberen nordwestlichen Drittel des Geländerückens elf Flächen à 5 x 10 m abgedeckt, weitere 900 m² durch Suchgräben im Abstand von 4 m, und am unteren südöstlichen Drittel in Nähe der Bodenniederung wurde eine zwölfte Fläche von 50 m² untersucht. Dabei zeigten die höhergelegenen Grabungsflächen, daß nur noch eine Humusschicht von 25 cm vorhanden war, unter der sich sofort der helle Lössuntergrund anschloß. Die Fundstellen erschie-

⁴ Herrn Dr. SCHWARZ, dem medizinischen Leiter des Therapiezentrum Münzesheim, sowie den dortigen Mitarbeitern sei herzlicher Dank für tatkräftige Hilfe und Gastfreundschaft ausgesprochen.

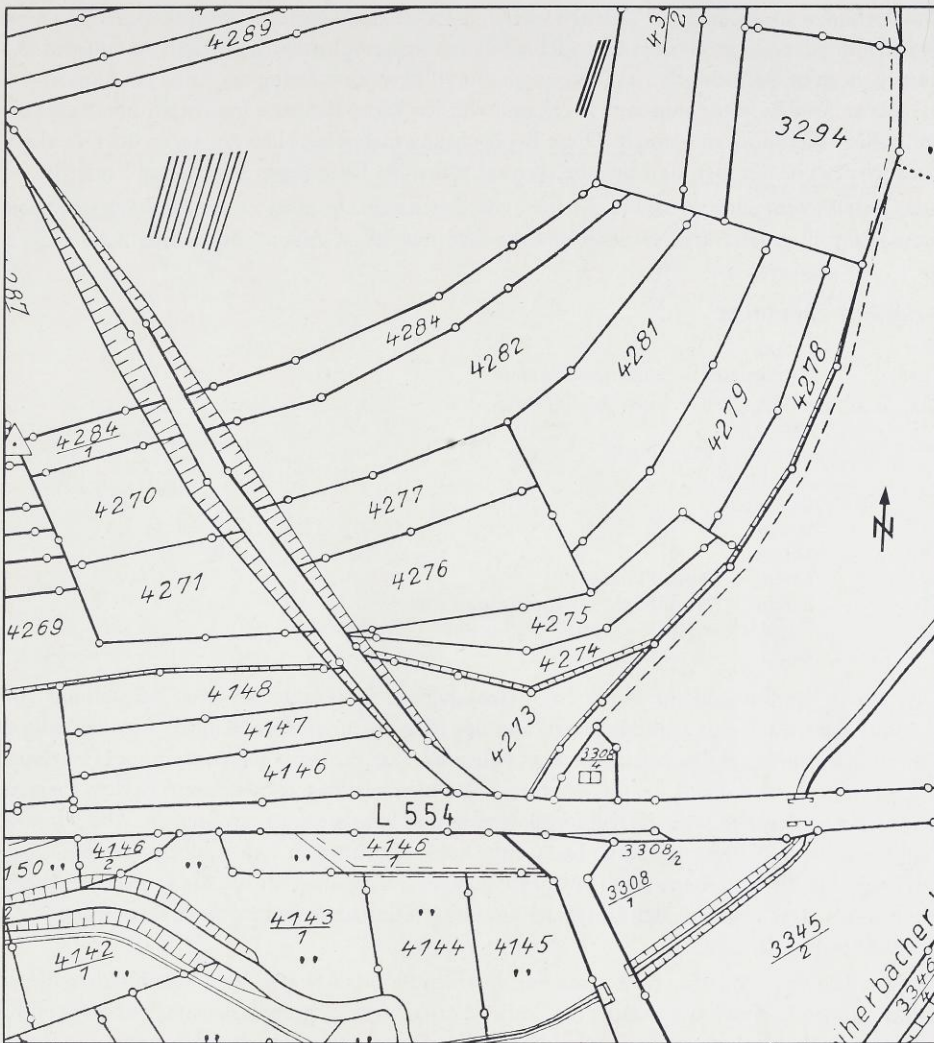


Abb.2 Ausschnitt aus der Flurkarte 1:1500; Grabungsstellen schraffiert.

nen in diesem hellen Untergrund deutlich als dunkle Verfärbungen. Anders war die Situation bei der kleineren, auf weniger geneigtem Hang befindlichen Fläche in Bachnähe. Dort war die dunkle Deckschicht wesentlich dicker, eine dunkelbraune Zwischenschicht trennte sie vom hellen Löß; die beiden dunklen Schichten waren farblich schwer voneinander zu trennen und hatten zusammen eine Stärke von 1 m. Aus dem unteren Teil der dunklen Humusdecke reichte eine Grube (Fundstelle 12) in die dunkelbraune Zwischenschicht, wobei der Übergang zwischen Humus und Grube nicht erkennbar war. Es hatte den Anschein, als sei hier zumindest ein Teil der alten Oberfläche des neolithischen „Begehungshorizontes“ erhalten. Auch die Erhaltung der Tierknochen war in beiden Grabungsarealen verschieden (siehe S. 13 ff. J. BOESSNECK). Es bestätigte sich die bei den in Bretten vorgenommenen Untersuchungen gemachte Erfahrung, daß

die Tierknochen um so besser erhalten waren, je steiler das Gelände war und umgekehrt; diese Erscheinung ist sicher mit dem Unterschied in den Feuchtigkeitsverhältnissen zu erklären. An nicht geneigten Geländeteilen kann sie sogar zur völligen Zerstörung der Knochen führen, wobei nur an Spuren von Zahnschmelz erkannt werden kann, daß eine Fundstelle überhaupt ursprünglich Tierknochen enthielt. Diese Beobachtung mahnt bei allen Aussagen über Tierknochengehalte von Gruben und bei allen darauf fußenden Deutungen zu größter Vorsicht⁵.

Die Grabung erbrachte zwölf Fundstellen, von denen keine in einen Zusammenhang mit einem Hausgrundriß gesetzt werden kann und die man nur als „Gruben“ bezeichnen kann:

Fundstelle	Zuweisung
1	Latène
2	Großgartach + Linearbandkeramik
3	Großgartach + Linearbandkeramik
4	Latène
5	Latène + „neolithisch“
6	„neolithisch“
7	Latène
8	Latène
9	Latène
10	Latène + Typus Hinkelstein
11	Latène + „neolithisch“ + Stichbandkeramik
12	Typus Hinkelstein + Linearbandkeramik + Großgartach

Daß Linearbandkeramik in Form von Streuscherben in Gruben anderer Zeitstellung vorkommt, deutet auf eine frühere Besiedlung des Platzes durch diese Kultur, was auch durch Oberflächenfunde auf den Nachbaräckern belegt ist. Daß die Scherben vom Typus Hinkelstein in Fundstelle 12 von denen der Großgartacher Kultur nicht zu trennen waren, ist dem Ineinandergreifen von neolithischem Begehungshorizont und Fundstelle zuzuschreiben. Alle Scherben stammten aus der Übergangszone. Die Grube lieferte im übrigen viele schlecht erhaltene Tierknochen. Da die Scherben vom Typus Hinkelstein überwogen, wurde die Fundstelle diesem zugewiesen. Das Ergebnis der Untersuchung der Tierknochen stützte diese Zuweisung (siehe oben Aufsatz J. BOESSNECK).

Fundstelle 6 war fundarm und konnte nur durch ein Randstück von Grobkeramik dem Neolithikum zugewiesen werden. Leider hat die im oberen Areal festgestellte starke Erosion neolithische Fundstellen verschwinden lassen, die in der Latène-Zeit noch vorhanden waren und für die neolithischen Beimengungen in den Gruben dieser Zeitstellung gesorgt haben.

Im folgenden sollen die neolithischen Funde getrennt nach Kulturzugehörigkeit behandelt werden.

Linearbandkeramik

Die nur als Einstreuungen in Gruben anderer Kulturzugehörigkeit vorkommenden Scherben der Linearbandkeramik repräsentieren alle Stufen dieser Kultur vom Flomborner Einheitshori-

⁵ B. SIELMANN, Zum Verhältnis von Ackerbau und Viehzucht im Neolithikum Süddeutschlands. Arch. Korrespondenzbl. 1, 1971, 65 ff. Nach unserer Erfahrung, die auf einer vergleichbaren Grubenzahl beruht, könnte die Graphik a. a. O. S. 66 genau entgegengesetzt ausfallen; nach unserer Erkenntnis beträgt die Prozentzahl der bandkeramischen Gruben, die Knochen enthalten, rund 100 %.

zont (Abb. 4, 2-4)⁶ über mittlere Phasen (Abb. 3, 2. 4. 7. 8; 4, 1. 6. 7)⁷ bis hin zu späten Stücken (Abb. 3, 1. 3; 4, 5)⁸. Was die Zugehörigkeit des Materials zu den linearbandkeramischen Lokal-

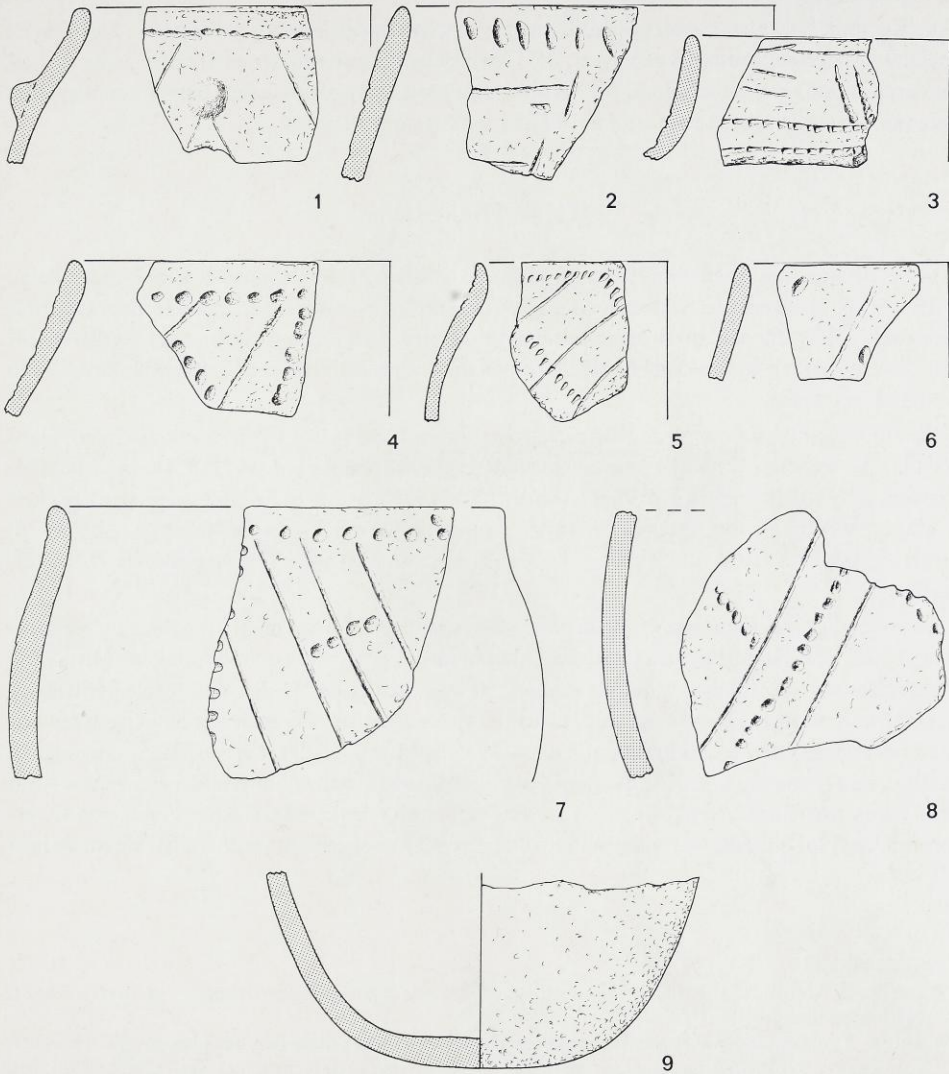


Abb. 3 Kraichtal-Gochsheim. 1-6. 8. 9 Scherben der Linearbandkeramik aus Fundstelle 3; 7 Oberflächenfund. Maßstab 1:2.

⁶ Siehe hierzu H.-P. KRAFT, Linearbandkeramik aus dem Neckarmündungsgebiet und ihre chronologische Gliederung. *Antiquitas Reihe 3* (1977) 23 ff. u. Taf. 5-24. Dort auch Vergleichsliteratur.

⁷ KRAFT, Neckarmündungsgebiet⁶ 42 ff. u. Taf. 25-63.

⁸ KRAFT, Neckarmündungsgebiet⁶ 63 ff. u. Taf. 64-98.

gruppen angeht, so bietet es das von der geographischen Lage her zu erwartende Bild; Einflüsse der Rhein-Neckar-Gruppe⁹ sowie der Mittelneckargruppe¹⁰ sind genauso festzustellen wie Übereinstimmungen mit der Linearbandkeramik Südbadens¹¹; gänzlich fehlen die Schraffuren der Rhein-Main-Gruppe. Insgesamt entspricht dies dem Befund bei anderen linearbandkeramischen Komplexen des Kraichgaus¹².

Die Keramik selbst hat die oft geschilderten Eigenschaften der Linearbandkeramik. Der Ton ist bei der verzierten Ware fein gemagert, die Oberfläche bei gut erhaltenen Stücken schwarz, bei anderen meist verwaschen grau; die Grobkeramik weist hingegen neben schwarzgrauen auch braune bis rote Farbtöne auf und ist meist grobkörnig gemagert.

Typus Hinkelstein

Die in der neolithischen Fundstelle 12 (Abb. 4, 8–13) und der eisenzeitlichen Fundstelle 10 (Abb. 5, 1–3) gefundenen Scherben vom Typus Hinkelstein entsprechen in Magerung, Oberfläche und Farbe ganz denen der Linearbandkeramik, einzige Ausnahme ist hier das Stück Abb. 4, 10, das eine rötlich-braune Farbe hat, allerdings stark verwittert ist, so daß ein sekundärer Brand möglich erscheint.

Alle Stücke gehören ihrer Verzierung nach den Stufen I und II des Typus Hinkelstein an. Hängende oder stehende Dreiecke mit verschiedenen Schraffuren (Abb. 4, 8–11; 5, 1) sowie parallele Riefen, zu Winkelbändern geordnet (Abb. 4, 12, 13; 5, 3), in einem Fall mit vertikaler Zwickelfüllung im Winkelband (Abb. 5, 3), sowie Kombination mit Doppelstichreihen (Abb. 4, 10) auch als Randzier (Abb. 5, 3) sind bei W. MEIER-ARENDE als typisch für die genannte Phase aufgeführt¹³.

Das erstmalige Vorkommen von frühen Stücken des Typus Hinkelstein im Kraichgau ist insofern keine Überraschung, als es zwischen den beiden Verbreitungsschwerpunkten Mittelneckargebiet und Nördlicher Oberrhein kein Vakuum geben kann; der Fundplatz Heidelberg „Unteres Krummes Horn“¹⁴ ist eine solche „Zwischenstation“. Gerade der Kraichgau mit seinen hervorragenden Siedlungsbedingungen ist vom Mittelneckargebiet aus leicht zugänglich und pflegte – wie die linearbandkeramischen und Großgartacher Materialien ausweisen – mit ihm regen Austausch. A. STROH hat in seiner Bearbeitung der Großgartacher Funde von Obergrombach¹⁵ auf die nahe Verwandtschaft von spätem Hinkelstein und frühem Großgartach hin-

⁹ Das Stück Abb. 3, 3 hat Parallelen in der späten Phase der Rhein-Neckar-Gruppe. Vgl. hierzu KRAFT, Neckarmündungsgebiet⁶ Taf. 74–76.

¹⁰ Abb. 4, 5 gehört zu der Zier mit Schlitzreihen, die als typisch für diese Regionalgruppe gelten können. Vgl. KRAFT, Neckarmündungsgebiet⁶ 68 u. Taf. 69–72. – Siehe auch K. ECKERLE, Bandkeramik aus dem mittleren Neckarland (Diss. Freiburg 1966) 28.

¹¹ Für unser Stück Abb. 3, 1 siehe A. WANGART, Die Linearbandkeramik in Oberbaden. Bad. Fundber. 17, 1941–47, 75 ff. hier vor allem Taf. 17, 8.

¹² Eine Bearbeitung ist in Vorbereitung.

¹³ W. MEIER-ARENDE, Die Hinkelsteingruppe. Röm.-Germ. Forsch. 35 (1975). Winkelbänder aus Riefen: Typentafel C Gattung H 1. – Vertikale Zwickelfüllung: Typentafel C Gattung T 1. – Dreiecke: Typentafel C Gattung H 4. – Randzier: Typentafel C Gattung R 3. Beschrieben im Text S. 33 ff.

¹⁴ MEIER-ARENDE, Hinkelstein¹³ 165 u. Taf. 7.

¹⁵ A. STROH, Jungsteinzeitliche Keramik von Obergrombach, Ldkrs. Bruchsal, und ihre Stellung im südwestdeutschen Neolithikum. Bad. Fundber. 18, 1948–50, 29 ff. u. Taf. 1–6.

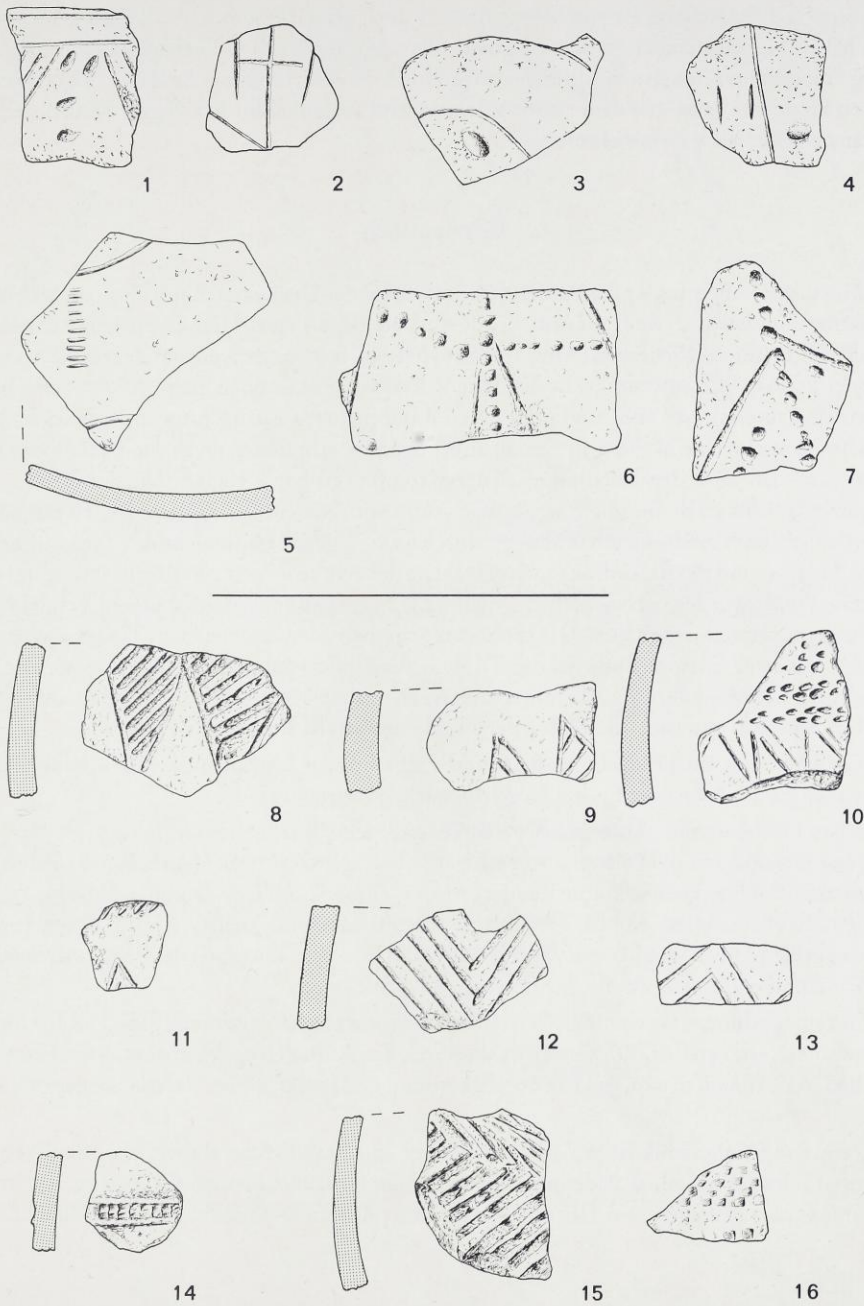


Abb. 4 Kraichtal-Gochsheim. 1-7 Scherben der Linearbandkeramik, 1-4. 6. 7 aus Fundstelle 3, 5 aus Fundstelle 2; 8-13 Scherben der Hinkelsteingruppe aus Fundstelle 12; 14-16 Scherben der Großgartacher Kultur aus Fundstelle 12. Maßstab 1:2.

gewiesen¹⁶; diese Aussage ist von MEIER-ARENDT noch verstärkt worden¹⁷, so daß man von einem nahen Nebeneinander, ja sogar Miteinander sprechen kann¹⁸. Diesem Obergrombacher Beleg von spätem Hinkelstein stünden also jetzt mit den Gochsheimer Stücken Vertreter einer älteren Phase zur Seite. Bei dem rapide wachsenden Fundanfall im Kraichgau werden sich die Bestände sicher weiter vermehren.

Großgartach

Die Masse der Funde aus Kraichtal-Gochsheim gehört der Großgartacher Kultur an, wobei die fundarme Fundstelle 2 wenige (Abb. 11, 2) und die dem Typus Hinkelstein zugeschriebene Fundstelle 12 nur drei Scherben (Abb. 4, 14–16) lieferte, fast das gesamte umfangreiche Material aber der Fundstelle 3 entstammt. Es handelte sich dabei um eine noch bis zu 1,70 m tiefe Grube mit einem Durchmesser von rund 6 m, deren Rand mehrere Ausbuchtungen aufwies und die nach unten in einzelne Mulden auslief; mehrere Schnitte erbrachten nicht den Beweis von Einbauten, so daß eine der bekannten „Kurvenkomplexgruben“ vorlag. Die Einfüllung war gleichmäßig schwarzbraun mit Aschekonzentrationen. Neben den zahlreichen Tierknochen, Scherben etc. enthielt die Grubenfüllung zahlreiche z. T. große Hüttenlehmbrocken, die nie im Verband lagen und deren Abdrücke von Flechtwerk auch keine gemeinsame Richtung aufwiesen. Die Funde wurden nach Schichten von jeweils 25 cm getrennt; beim späteren Vergleich der gereinigten Keramik ergab es sich jedoch, daß Scherben aus verschiedenen Tiefen zueinander paßten, was seine Entsprechung bei den Tierknochen findet (siehe oben J. BOESSNECK). Die eingemischten Scherben der Linearbandkeramik lagen in allen Tiefen. Wie meist bei neolithischen Gruben konzentrierte sich die Masse der Funde im oberen Drittel der Füllung.

Die Grobkeramik entspricht in Machart und Farbe der der Linearbandkeramik, wobei allerdings rötliche Farbtöne bis hin zu ziegelrot stärker vertreten sind.

Zwischen Grobkeramik und verzierter Feinkeramik schiebt sich eine sorgfältig geglättete, unverzierte Keramikart, die Farbtöne von schwarz bis ziegelrot aufweist (Abb. 5, 5–9; 6, 1. 3. 4). Als einzige Zier begegnen gekerbte Ränder (Abb. 5, 7) sowie einfache Knubben (Abb. 6, 3). Außer den Füßschalen (Abb. 5, 8; 6, 4) sind sowohl Bauchknickgefäß (Abb. 5, 6. 7) wie auch Fußringgefäß (Abb. 5, 9; 6, 1) und Zipfelschale (Abb. 6, 3) Gefäßformen der Feinkeramik (siehe unten); auffallend ist die flache Ausführung der Standringe.

Im Mittelneolithikum ist eine sich verstärkende Tendenz zur Verzierungslosigkeit bis hin zu Michelsberg festzustellen. Ob Großgartach durch das Auftauchen der unverzierten Feinkeramik hier den Anfang macht, muß in der Zukunft an umfangreicheren Materialien geprüft werden.

Die verzierte Feinkeramik ist in Farbe, Magerung und Brand völlig einheitlich. Die Farbe des Tones ist schwarz bis schokoladenbraun; obwohl die Oberfläche sorgfältig geglättet ist, ist der Ton mit Quarz gemagert; ein Überzug sorgt dafür, daß diese Tatsache verborgen bleibt, nur

¹⁶ STROH, Obergrombach¹⁵ 38 ff.

¹⁷ MEIER-ARENDT, Hinkelstein¹³ 135 ff.

¹⁸ E. SANGMEISTER, Gräber der jungsteinzeitlichen Hinkelsteingruppe von Ditzingen (Kr. Leonberg). Fundber. aus Schwaben N. F. 18, 1967, 21 ff. Besonders S. 34 f. wird das Miteinander der beiden Gruppen in den Gräbern von Ditzingen diskutiert. Im weiteren Fortgang der Abhandlung entwickelt SANGMEISTER Argumente gegen die damals noch gültige Abfolge Altrössen – südwestdeutsche Stichkeramik, deren Umkehrung heute Allgemeingut geworden ist.

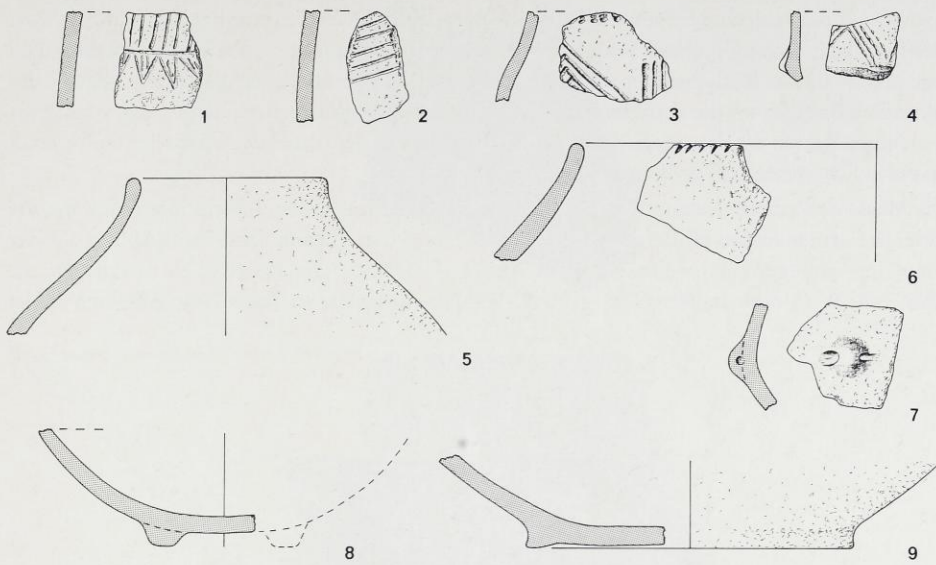


Abb.5 Kraichtal-Gochsheim. 1-3 Scherben der Hinkelsteingruppe aus Fundstelle 10; 4 Scherbe der Stichbandkeramik aus Fundstelle 11; 5-9 unverzierte Keramik aus Fundstelle 3. Maßstab 1:3.

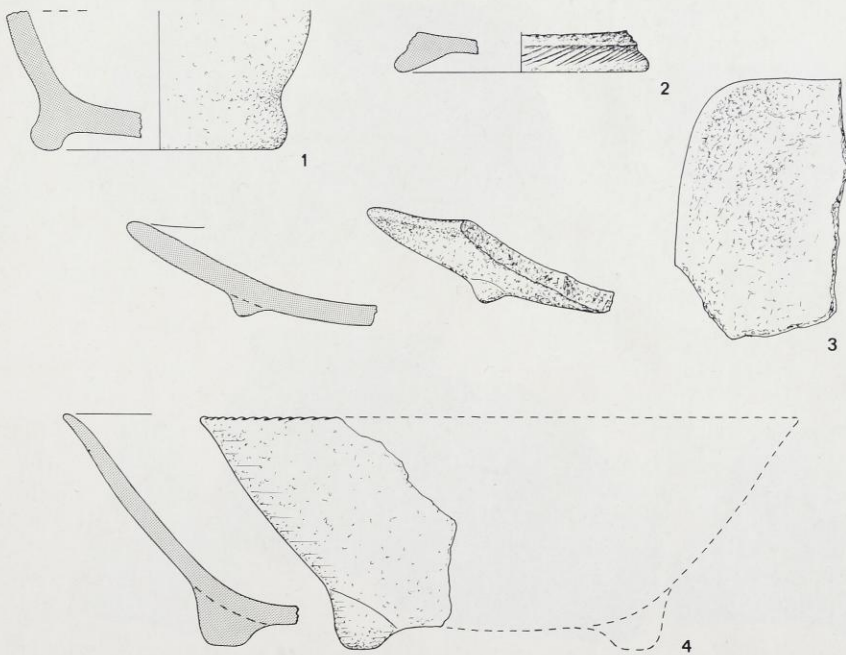


Abb.6 Kraichtal-Gochsheim. Gorßgartacher Keramik aus Fundstelle 3. Maßstab 1:3.

dort, wo durch schlechte Erhaltung der Überzug verschwunden ist, tritt die Magerung hervor. Der Brand der Keramik scheint schwächer als bei der Linearbandkeramik, frische Brüche haben eine braune Farbe. Rötliche oder gelbliche Farbtöne sind sehr selten, offensichtlich liegen dann sekundäre Brände vor, die betreffenden Stücke sind auch ausgesprochen mürbe. Inkrustation ist in wenigen Resten erhalten (z. B. Abb. 10, 11), doch dürfte der Anteil der inkrustierten Keramik ursprünglich wesentlich größer gewesen sein.

Die Masse der Scherben stammt von einer einzigen Gefäßform, dem Bauchknickgefäß, die alle anderen Formen in den Hintergrund treten läßt. Der Oberteil kann dabei steil (Abb. 7, 1) oder mehr oder weniger geschweift sein (z. B. Abb. 8, 1, 3; 9, 3), der Bauchknick ist scharf (z. B. Abb. 7, 3; 9, 6) oder sanfter (z. B. Abb. 9, 5, 11) ausgeprägt. Es liegen ausschließlich flache

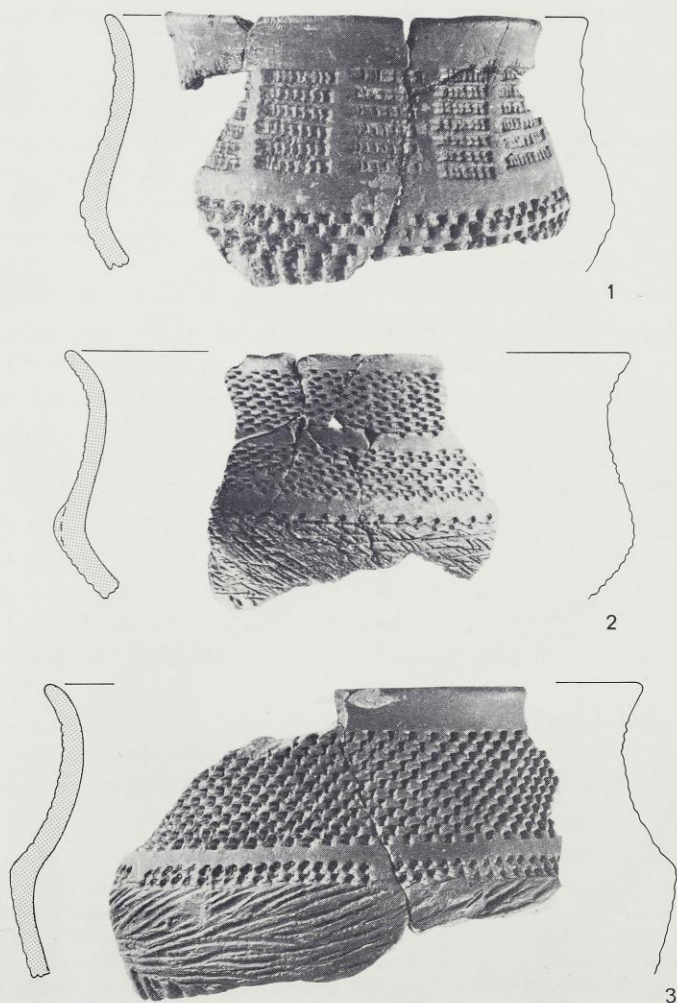


Abb. 7 Kraichtal-Gochsheim. Großgartacher Keramik aus Fundstelle 3. Maßstab 1:2.

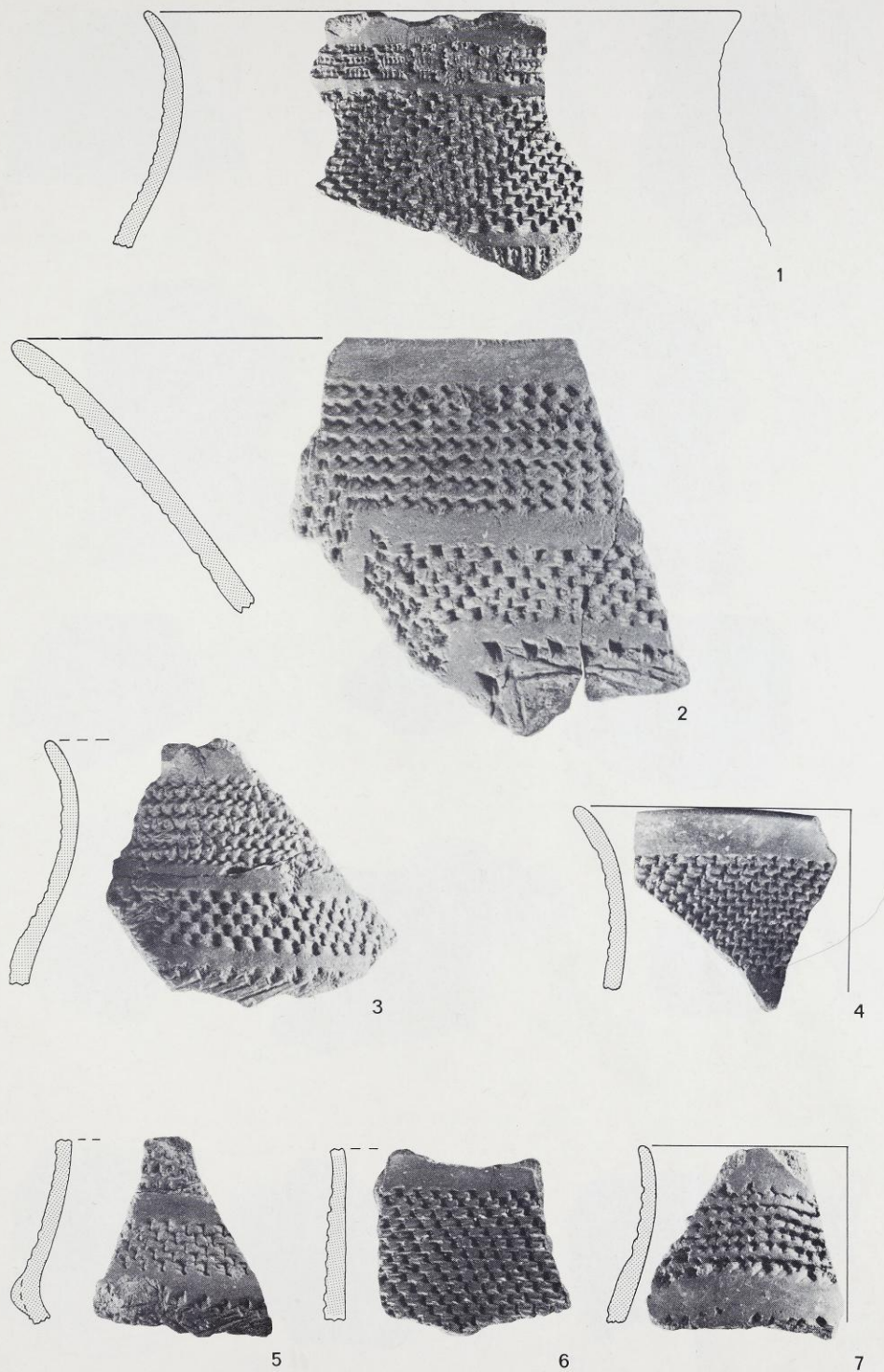


Abb. 8 Kraichtal-Gochsheim. Großgartacher Keramik aus Fundstelle 3. Maßstab 1:2.

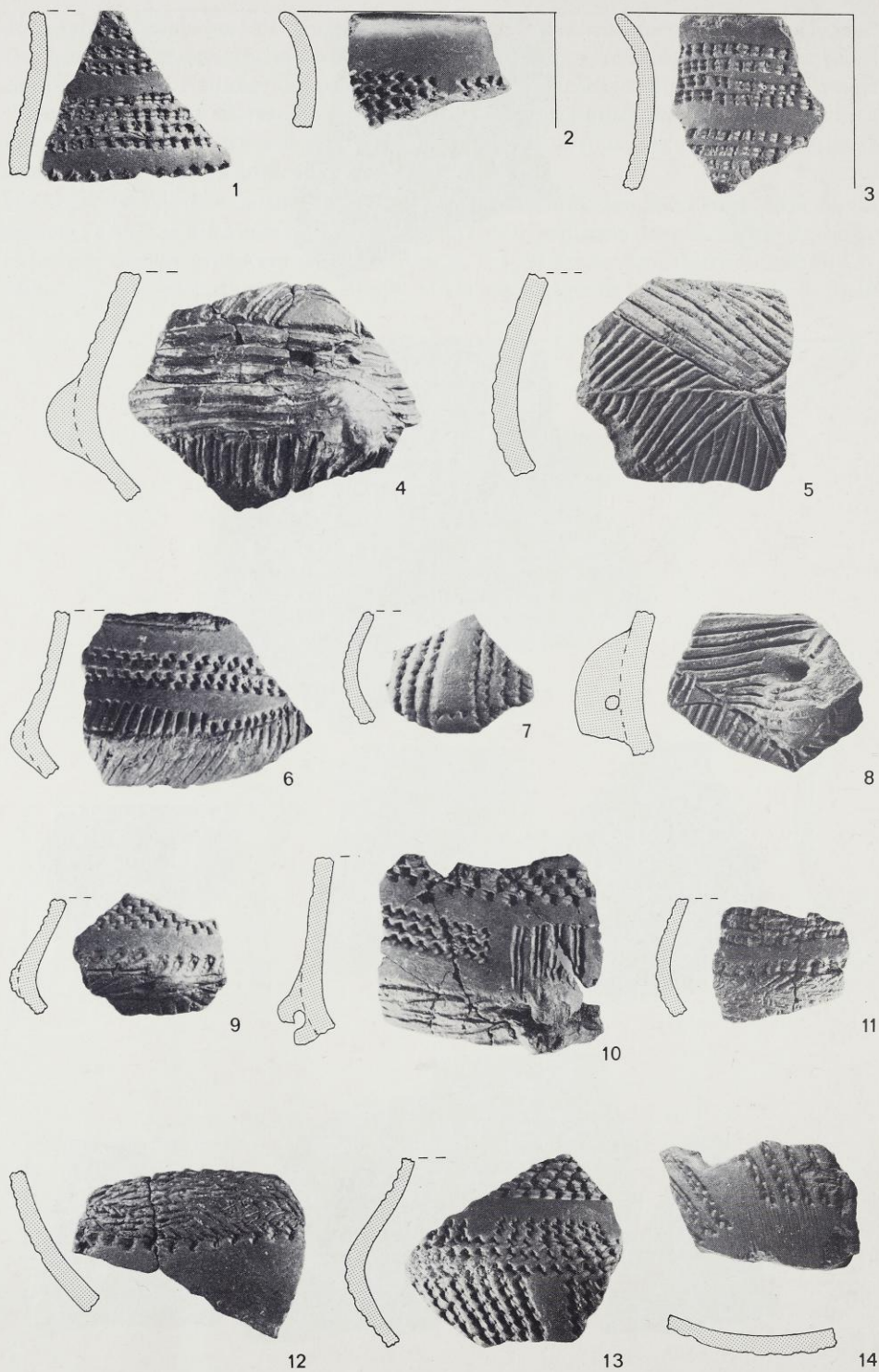


Abb.9 Kraichtal-Gochsheim, Großgartacher Keramik aus Fundstelle 3. Maßstab 1:2.

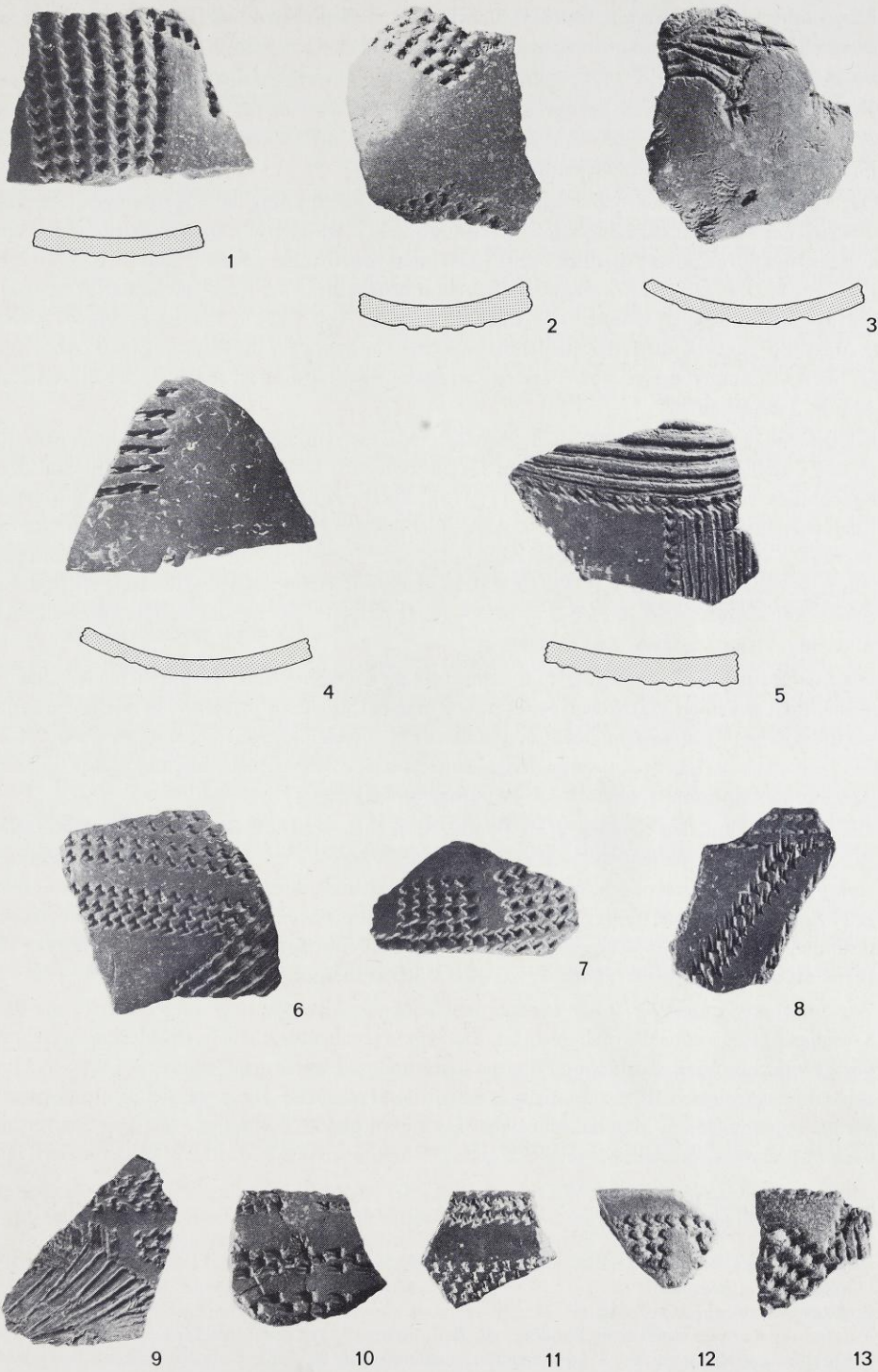


Abb. 10 Kraichtal-Gochsheim. Großgartacher Keramik aus Fundstelle 3. Maßstab 1:2.

Rundböden vor (z. B. Abb. 9, 14; 10, 1–5); Schnurösen, Knubben oder Henkel sitzen immer auf der Stelle des weitesten Bauchumfanges (z. B. Abb. 7, 2; 8, 5; 9, 4. 8. 10).

Von zwei Stücken (Abb. 11, 1. 2) abgesehen, die weiter unten behandelt werden, liegen lediglich Nachweise für zwei weitere verzierte Gefäßformen vor, nämlich für eine Zipfelschale (Abb. 8, 2) und ein Standinggefäß (Abb. 6, 2). Bei letzterem ist auch wieder wie bei der unverzierten Feinkeramik der Standing besonders flach.

Der Eindruck großer Einheitlichkeit setzt sich bei der Betrachtung der Verzierungen fort: Der Oberteil der Bauchknickgefäße weist zwei horizontale Zierzonen auf, die verschieden breit sein können und durch unterschiedlich breite Leerzonen voneinander getrennt sind (z. B. Abb. 7; 8, 1. 3. 5; 9, 1. 3); es folgt eine Zierzone am Bauchumbruch, die in der Regel mit Schraffuren ausgefüllt ist. Dabei können eine feine Wirschraffur (z. B. Abb. 7, 2; 8, 3) oder kräftigere Riefen (z. B. Abb. 7, 3; 9, 4) auftreten; manchmal wechselt die Schraffur die Richtung (z. B. Abb. 9, 4. 8). Dieses Prinzip von zwei horizontalen Zierzonen – Schraffuren ist sogar auf der Zipfelschale Abb. 8, 2 eingehalten.

Bogenförmige Girlanden (Abb. 10, 3. 5), meistens jedoch Bündel von Einstichreihen (Abb. 10, 1. 2. 4), schließen die Verzierung zum Gefäßboden ab. Das Fehlen der Schraffur auf dem Bauchknick kommt vor (Abb. 7, 1; 8, 1; 9, 13), diese wird dann durch horizontale Felder aus Einstichen ersetzt (Abb. 7, 1; 8, 1;). Zu den geschilderten Hauptmustern gesellen sich Nebemuster aus einzelnen Riefenbündeln (Abb. 9, 10) oder Stichen, die die Ränder der Verzierungsteile bekränzen (z. B. Abb. 7, 2; 8, 2; 9, 12). In mehreren Fällen unterbrechen leere Aussparungen die Stichreihen (Abb. 7, 1; 9, 2. 7. 10. 13; 10, 1. 7. 12. 13), wobei das letztere Stück eine Art „Negativmuster“ aufzuweisen scheint.

Die Ausführung der Stiche erfolgte immer mit einem kantigen Gerät, für die Riefen wurden offensichtlich dieselben Werkzeuge benutzt, was man bei Stücken wie Abb. 9, 14 feststellen kann, wo die Riefen in Furchenstichtechnik gestaltet sind. Zweizinkige Geräte sind verwendet worden (z. B. Abb. 9, 10); von wenigen Beispielen (Abb. 8, 7) abgesehen, sind die Gefäße und ihre Verzierung von hoher Qualität und ästhetischem Reiz.

Versucht man nun, den Großgartacher Fundkomplex aus Kraichtal-Gochsheim in einen großen Zusammenhang zu stellen, so bietet sich zuerst der Vergleich mit dem von STROH publizierten Komplex von Obergrombach, das nur 20 km von Kraichtal entfernt ist und ebenfalls im Kraichtal liegt, an. STROH hat seinerzeit aus der Masse des besprochenen Materials aus typologischen Gründen eine Fundgruppe ausgeschieden; für die Andersartigkeit dieser Keramik führt er vor allem an, sie gehörte einer anderen, nämlich Württemberger Regionalgruppe an¹⁹.

Von unserem Fundmaterial her gesehen erscheint die Absonderung einiger Stücke aus dem Komplex Obergrombach voll berechtigt. Die von STROH herausgearbeiteten Merkmale (schraffierte Dreiecke, Winkelbänder und Rauten sowie andere Elemente mit starker Affinität zu Hinkelstein)²⁰ finden sich überhaupt nicht in Kraichtal-Gochsheim, hingegen stehen die ausgesonderten Typen unserem Material sehr nahe. Da die Vergesellschaftungen vom Typ Obergrombach mittlerweile aus dem Mittelneckargebiet²¹, aber auch aus Südbaden²² bekannt sind, fällt

¹⁹ STROH, Obergrombach¹⁵ 34.

²⁰ STROH, Obergrombach¹⁵ 34 ff.

²¹ z. B. aus Kornwestheim siehe Fundber. aus Bad. -Württ. 5, 1980, 33 Abb. 18.

²² Mühlhausen (Konstanz) in: E. SANGMEISTER, Siedlungen der Rössener Kultur im Hegau. Bad. Fundber. 23, 1967, 9 ff. u. Taf. 3–6.

die Deutung als westliche Lokalgruppe aus, so daß für die Unterschiede nur eine chronologische Interpretation möglich erscheint. Da Obergrombach mit seinen starken Hinkelsteinelementen einem Übergangshorizont Großgartach – Hinkelstein zuzurechnen ist (siehe oben Anm. 15), ist die Einordnung „frühes Großgartach“ sicher berechtigt. Da unser Material jedoch als einziges Merkmal dieser Stufe auf einem einzigen Bruchstück die dafür so typische Linie aus alternierenden Doppelstichen (Abb. 10, 10) hat, muß zwischen Obergrombach und Kraichtal-Gochsheim „einiges“ liegen, wenn man davon ausgeht, daß einander ablösende Entwicklungsphasen immer gemeinsame Elemente aufweisen. Hier hilft nun die Betrachtung dessen, was als „klassisches Großgartach“ anzusehen ist²³. Hierbei fällt auf, daß trotz aller Gemeinsamkeiten unser Material eine Reihe von Merkmalen aufweist, die es vom „klassischen“ Großgartach unterscheiden: Die Zierzonen sind meist wesentlich breiter (z. B. Abb. 7, 3; 8, 1), die sich zu einer Art Negativmuster fügenden Unterbrechungen weisen in Richtung „ausgesparte Muster“ nach STROH²⁴. Alles dies deutet in Richtung „Planig-Friedberg“, und es ist an der Zeit, sich zwei Gefäßen aus unserem Material zuzuwenden, die bisher nicht diskutiert wurden (Abb. 11, 1, 2; 12, 1).

Bei Abb. 11, 1 (Umzeichnung Abb. 12, 1) handelt es sich um ein Gefäß, dessen Verzierung flächendeckend ist, keinen Bauchknick aufweist und nach einer im oberen Teil umlaufenden Zone aus engen Stichen mit winklig verlaufenden Furchenstichbündeln verziert ist, die zum Boden hin senkrecht oder schräg auslaufen; um im oberen Drittel des Gefäßes sitzende Knubben gruppieren sich ausgesparte dreieckige Zonen. Das Gefäß hat nach leicht ausbiegendem Rand eine sanft gerundete Form, die sich grundlegend vom Typ des Bauchknickgefäßes unterscheidet. Wäre das Stück losgelöst von seinem Fundverband geborgen worden, wäre es eher einem frühen Rössen als Großgartach zuzuweisen²⁵.

Das Bruchstück eines zweiten, recht großen Gefäßes (Abb. 11, 2) weist zwei horizontale breite Zierzonen unter dem Rand auf, der Ansatz einer senkrechten Bauchverzierung ist erhalten, doch sind die Form des Gefäßoberteils wie die Größe ungewöhnlich und finden wieder im späteren Material Entsprechungen²⁶.

Fassen wir das soeben Gesagte mit den Feststellungen über Tendenzen des Materials in Richtung Planig-Friedberg zusammen, so müssen wir den ganzen Komplex Kraichtal-Gochsheim einem „späten Großgartach“ zuweisen, das nahtlos über/mit Planig-Friedberg zu Rössen übergeht.

Versuchen wir nun, diese so definierte Phase anderswo wiederzufinden, so zeigt sich, daß sie tatsächlich in derselben Vergesellschaftung von Merkmalen vorkommt, z. B. in einem Komplex von Neuhausen auf den Fildern²⁷, im Material von Schwaigern-Massenbach²⁸ sowie aus Mühl-

²³ A. STROH, Die Rössener Kultur in Südwestdeutschland. 28. Ber. RGK. 1938, 8 ff. Zu Großgartach, das STROH noch als „südwestdeutsche Stichkeramik“ bezeichnet, a. a. O. 30 ff. Gerade Typentafel 3 S. 31 macht die Unterschiede in der Breite der Zierzonen deutlich, ebenso a. a. O. Taf. 17 (Funde aus Großgartach). Hingegen ähnelt das Material a. a. O. Taf. 16 aus Mühlhausen, Viesenhäuser Hof sehr dem unseren.

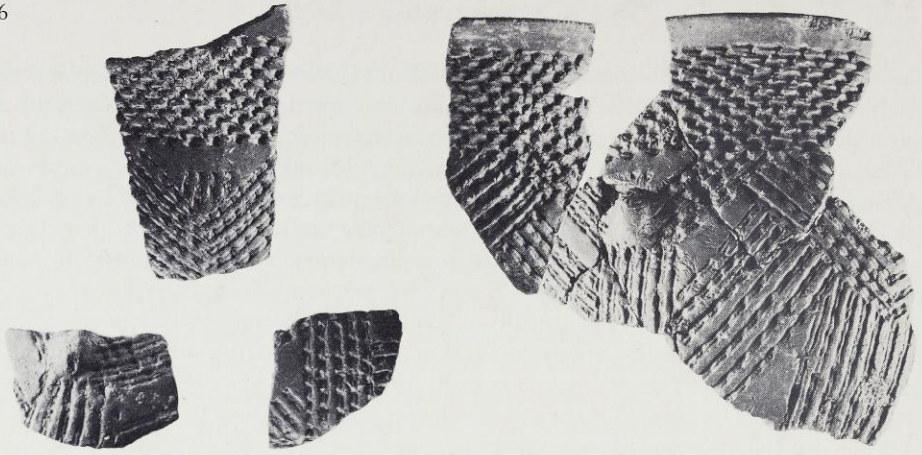
²⁴ STROH, Rössen²³ 41 ff. u. Typentafel 4 S. 43. Gerade ein Stück aus Mühlhausen, Viesenhäuser Hof, das auf Taf. 16, 14 unter „südwestdeutsche Stichkeramik“ abgebildet ist, wird für Planig-Friedberg reklamiert und als Übergangsform besprochen (a. a. O. 45).

²⁵ STROH, Rössen²³ Taf. 14 aus Nierstein wäre vergleichbar. Auch dort ist der Bauchknick nicht vorhanden, jedoch gibt es noch Elemente von Großgartach.

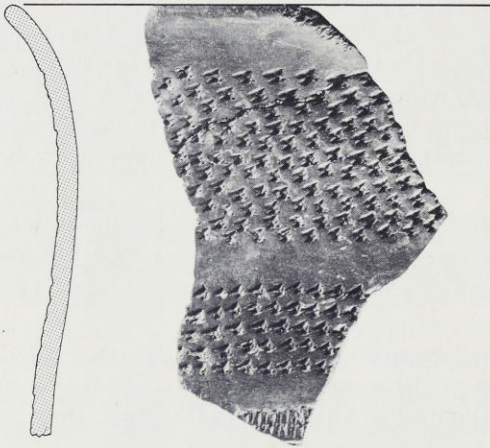
²⁶ Für die Form und das Zierprinzip kommen am ehesten wieder die Stücke der Gruppe Planig-Friedberg STROH, Rössen²³ Taf. 12 in Frage.

²⁷ Fundber. aus Bad.-Württ. 5, 1980, 38 Abb. 20.

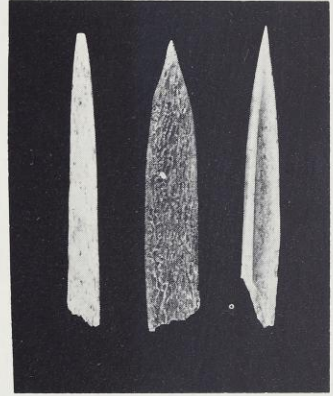
²⁸ Fundber. aus Bad.-Württ. 5, 1980, 44 Abb. 24.



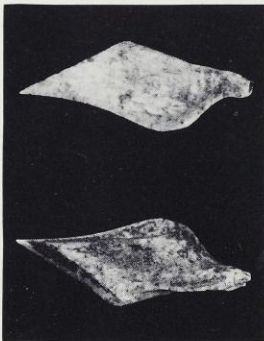
1



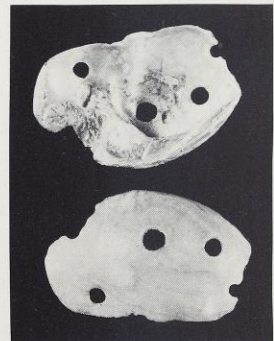
2



3



4



5

Abb. 11 Kraichtal-Gochsheim. 1 Bruchstücke eines Gefäßes der Großgartacher Kultur aus Fundstelle 3; 2 Großgartacher Scherbe aus Fundstelle 2; 3 Bruchstücke von Knochennadeln aus Fundstelle 3; 4 als Werkzeug benutzter Eberzahn aus Fundstelle 3; 5 geschliffenes und durchbohrtes Muschelbruchstück aus Fundstelle 3. Maßstab 1:2.

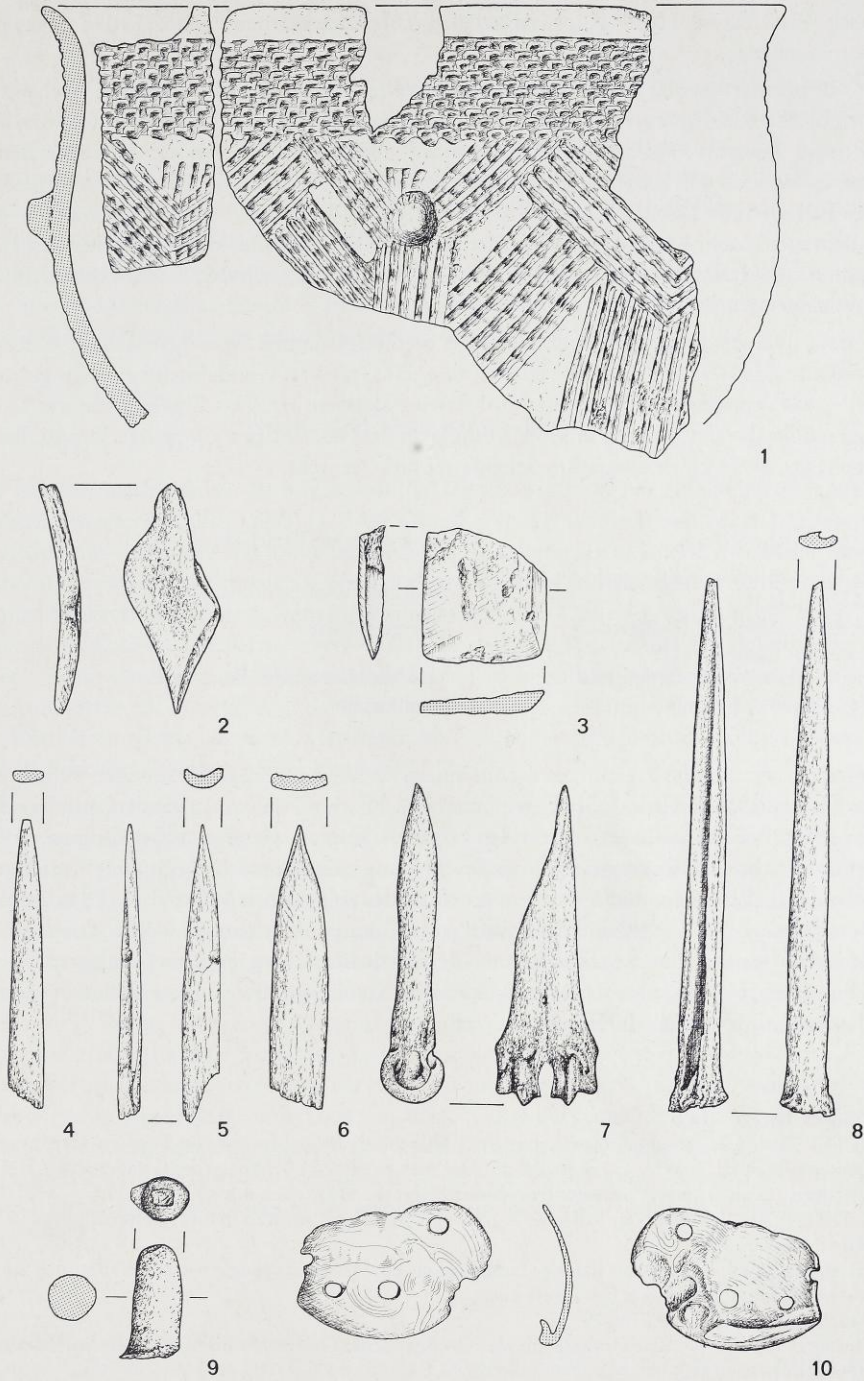


Abb. 12 Kraichtal-Gochsheim. 1 Großgartacher Gefäß (vgl. Abb. 11, 1); 2 Eberzahn (vgl. Abb. 11, 4); 3 Fragment eines Felssteingerätes aus Fundstelle 12; 4-6 Knochennählen (vgl. Abb. 11, 3); 7, 8 Knochennählen aus Fundstelle 3; 9 Tonobjekt aus Fundstelle 12; 10 Muschelbruchstück (vgl. Abb. 11, 5). Maßstab 1:2.

hausen, Viesenhäuser Hof²⁹. Auch ein Gefäß von Bochum-Harpen³⁰ gehört in den aufgezeigten Zusammenhang.

Das nur in einer kurzen Vorpublikation vorgestellte Gräberfeld von Jechtingen³¹ scheint eine kontinuierliche Belegung von „klassischem“ Großgartach bis zum „klassischen“ Rössen aufzuweisen. Soweit die abgebildeten Gefäße diesen Schluß erlauben, passen unsere aus dem begrenzten Material von Kraichtal-Gochsheim gewonnenen Erkenntnisse in das dortige Bild. Auf jeden Fall wird eine Publikation dieses Gräberfeldes vieles zu dem Problem Großgartach – Rössen beitragen. Mehr Klarheit wird vor allem die vor dem Abschluß stehende Heidelberger Dissertation von H. SPATZ bringen, in deren Mittelpunkt Großgartach steht und die das reichhaltige Material aus dem Mittelneckargebiet bearbeitet³².

Es bliebe noch die Frage zu klären, wie in der Siedlungskammer Kraichgau sich die weitere typologische Entwicklung darstellt. Hier ist nun das Grab von Gondelsheim ein sehr gutes Beispiel³³, das den nahtlosen Übergang zu Rössen dokumentiert. Das Ergebnis unserer Überlegungen über die Einordnung unseres Komplexes und der übrigen erwähnten Fundstellen des Kraichgaus in ein chronologisches Schema sei hier versucht.

Chronologische Stellung	Fundstellen im Kraichgau
späte Linearbandkeramik/Hinkelstein I } Hinkelstein II	Kraichtal-Gochsheim Fst. 12
Hinkelstein III/frühes Großgartach	Obergrombach
„klassisches“ Großgartach	?
Planig-Friedberg/spätes Großgartach	Kraichtal-Gochsheim Fst. 2 und 3
frühes Rössen	Gondelsheim

Projizieren wir nun die Ergebnisse, die aus einem verhältnismäßig kleinräumigen Vergleich unseres Materials aus Kraichtal-Gochsheim mit benachbarten Funden entstanden, auf die neueste umfassende Publikation, die sich mit den Gräberfeldern der Großgartacher Gruppe im Elsaß befaßt und dabei eine Gesamtanalyse der Erscheinung „Großgartach“ vornimmt³⁴, so wird folgendes deutlich: Genese und innere Entwicklung des elsässischen Materials³⁵ verlaufen in derselben Richtung, wie sie anhand der Kraichgauer Funde wahrscheinlich wurde. Die dort³⁶ und anderswo³⁷ festgestellte Kontinuität und der fließende Übergang von Großgartach – Planig/Friedberg und Rössen trifft auf das Material im Kraichgau, soweit dieser Schluß bei der noch vorhandenen Materialarmut erlaubt ist, voll zu.

²⁹ STROH, Rössen²³ Taf. 16.

³⁰ K. GÜNTHER, Die Abschlußuntersuchung am neolithischen Grabenring von Bochum-Harpen. Arch. Korrespondenzbl. 3, 1973, 181 ff. u. Taf. 39. Der Autor stellt Ähnlichkeiten des Gefäßes zu Großgartach fest, weist es aber unter Vorbehalt trotzdem Rössen zu. Siehe auch a. a. O. Anm. 25.

³¹ R. DEHN, Ein Gräberfeld der Rössener Kultur von Jechtingen am Kaiserstuhl. Denkmalpflege in Bad.-Württ. 4, 1975, 25 ff.

³² Herrn cand. phil. H. SPATZ sei dafür gedankt, daß er sein Material zugänglich machte, aber auch für manche interessante Diskussion der Probleme.

³³ Bad. Fundber. 22, 1962, Taf. 79.

³⁴ M. LICHARDUS-ITTEN, Die Gräberfelder der Großgartacher Gruppe im Elsaß. Saarbrücker Beitr. z. Altertumskd. 25 (1980).

³⁵ LICHARDUS-ITTEN, Elsaß³⁴ vor allem Zusammenfassung 109 ff.

³⁶ LICHARDUS-ITTEN, Elsaß³⁴ 119.

³⁷ J. LICHARDUS, Rössen-Gatersleben-Baalberge. Saarbrücker Beitr. z. Altertumskd. 17 (1976). Vor allem a. a. O. 138 ff.

Stichbandkeramik

In einem einzigen Bruchstück aus einer eisenzeitlichen Grube von Kraichtal-Gochsheim liegt Stichbandkeramik vor (Abb. 5, 4). Das Stück ist hellgrau, fein gemagert und hart gebrannt, dabei recht verwaschen; es gleicht in der Machart ganz den Erzeugnissen der Linearbandkeramik. Trotz der geringen Größe besteht kein Zweifel an der Zuweisung. Ein vierfaches Band von gerstenkornförmigen Stichen bildet ein Winkelmuster über einem kleinen Griffappen, der aus einer wulstartigen Verdickung ausgezogen ist.

Da unser Bruchstück nicht mit anderen neolithischen Funden vergesellschaftet ist, kann es zu der geführten Diskussion über die Korrelation von Stichbandkeramik auf der einen sowie Hinkelstein/Großgartach/Rössen auf der anderen Seite nichts beitragen³⁸.

Stein- und Knochenwerkzeuge

Dem großen Fundreichtum an Keramik und Tierknochen steht ein auffallender Mangel an Steinwerkzeugen gegenüber (Abb. 13, 3–9). Das Material ist sehr unterschiedlich in Farbe und Konsistenz und durchweg von minderer Qualität. Es konnten keine Importfeuersteine irgendwelcher Art nachgewiesen werden. Offensichtlich bediente man sich der in der Umgebung vorkommenden Ersatzmaterialien. Eine Ausnahme macht Abb. 13, 9, ein Abschlag, der aus gebändertem Jaspis besteht. Die Felssteingeräte (Abb. 12, 3; 13, 2, 10) sind aus Amphibolit gefertigt, wobei bei dem Großgerät offenbar ein Halbfabrikat vorliegt. Im Gegensatz hierzu besteht das Bruchstück Abb. 13, 1 aus schwarzem kristallem Gestein, es stammt genau wie der Abschlag aus gebändertem Jaspis aus einer eisenzeitlichen Grube; die beiden Stücke könnten auch aus spätleolithischem Zusammenhang stammen.

Die Knochenwerkzeuge (Abb. 11, 3, 4; 12, 2–8), zum Teil im Aufsatz von BOESSNECK über die Tierknochen behandelt, entsprechen ganz dem aus neolithischen Fundstellen Gewohnten. Eine Besonderheit stellt das Bruchstück einer geschliffenen und mehrmals durchbohrten Muschelschale (Abb. 11, 5; 12, 10) dar. Von Frau Prof. Dr. A. VON DEN DRIESCH, München, wurde das Stück als Klappe von *Margaritifera auricularia* identifiziert³⁹. Nach G. FALKNER ist diese Muschelart im ganzen Neolithikum sowohl als Schmuck und Werkzeug wie auch als Nahrung bekannt gewesen und kommt z. B. auch in der Rössener „Großen Grube“ von Heidelberg-Neuenheim vor⁴⁰. Die bis vor wenigen Jahrhunderten in den großen Flüssen Mittel- und Westeuropas häufige große Muschel⁴¹ ist in den deutschen Flüssen mittlerweile ausgestorben. Als Lieferant unseres Stückes kommen sowohl der Rhein als auch der Neckar in Frage. Da die rauhe Kruste der Muschel abgeschliffen und poliert und das Stück außerdem durchbohrt ist, ist es eindeutig als Schmuckfragment ausgewiesen; die Fundsituation in einer Grube läßt keine Schlüsse auf die Tragweise zu. Unklar bleibt auch die Funktion eines zylindrischen Bruchstückes aus Ton, dessen Kulturzugehörigkeit wegen des gemischten Inhaltes von Fundstelle 12 auch nicht feststeht (Abb. 12, 9).

³⁸ Siehe MEIER-ARENDT, Hinkelstein¹³ 131 ff.

³⁹ Frau Prof. Dr. A. VON DEN DRIESCH sei für ihr Entgegenkommen herzlicher Dank ausgesprochen.

⁴⁰ G. FALKNER in: K. SCHECK, Die Tierknochen aus dem jungsteinzeitlichen Dorf Ehrenstein. Forsch. u. Ber. z. Vor- u. Frühgesch. in Bad.-Württ. 9 (1977) 38 ff. Dort auch S. 46 Literaturverzeichnis zu Beitrag FALKNER.

⁴¹ Herrn Prof. Dr. G. JUNGBLUTH, Heidelberg, sei herzlicher Dank für seine Hilfe.



Abb. 13 Kraichtal-Gochsheim. 1 Bruchstück eines Felsgesteingerätes aus Fundstelle 5; 2 Bruchstück eines Felsgesteingerätes aus Fundstelle 3; 3, 5–8 Bruchstücke von Feuersteingeräten aus Fundstelle 3; 4 Kernstein aus Fundstelle 12; 9 Feuersteinabschlag aus Fundstelle 10; 10 Großgerät (Rohling?) aus Amphibolit aus Fundstelle 3. 1–9 Maßstab 1:2; 10 Maßstab 1:4.

Zusammenfassung

Der Kraichgau, der bis vor wenigen Jahren als fundarm galt, liefert durch die Modernisierung der Landwirtschaft in zunehmendem Maße prähistorische Funde. Bei einer vom Landesdenkmalamt durchgeführten Sondierung auf Gemarkung Kraichtal-Gochsheim wurden neben acht eisenzeitlichen Gruben liniarbandkeramische Scherben sowie solche der frühen Stufen des Typus Hinkelstein entdeckt, die somit zum ersten Male im Kraichgau nachgewiesen sind. Wichtigstes Ergebnis der Grabung war ein umfangreicher, geschlossener Komplex der Großgartacher Kultur. Er erlaubte es, im Vergleich mit geographisch benachbarten Materialien eine späte Stufe dieser Kultur zu beschreiben, die in den Übergangshorizont zur Rössener Kultur gehört.

Anschrift des Verfassers:

DR. HANS-PETER KRAFT
Eisenacher Weg 93
6800 Mannheim 31